



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 46.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1898

VI. Jahrgang.

Infolge der letzten Stadtverordneten-Sitzung.

(Beinahe geschehen!)

Mann (Abends nach Haus kommend): Frauchen, ich habe Dir auch etwas mitgebracht!

Frau: Du mir? Da bin ich doch gespannt.

Mann: (Ein „Etwas“ aus einem Seidenpapiere wickelnd): Hier ist es.

Frau: Aber das ist ja eine Sparbüchse. Was soll denn das bedeuten? Oder verdienst Du auf einmal so viel, daß wir ans Sparen denken können?

Mann: Das weniger. Aber da thust Du jetzt jeden Tag einen Pfennig hinein, damit wir am Versalltage unsere Steuern bezahlen können. Wenn Du nicht jeden Tag einen Pfennig zurücklegen kannst, dann kann ich Dich überhaupt nicht begreifen.

Der Ochsenreiter.

(Von unserm eigenen Redaktions-Schnelldichter.)

So jemand eine Reise thut, so kann er was erleben,
Zumal wenn mit dem Stahlroß er sich auf den Weg begeben.
Wie manches Herze fliegt ihm zu, fährt stramm er seiner Wege,

Wie oft erhält er allerdings auch beim Pouffiren Schläge.
Wie athmet froh er Gottes Luft und stimmt sich stolz und heiter —

Sogar kann avanciren dabei er zu 'nem Ochsenreiter.

So fährt denn dieser Tage erst nach Schierstein von Wiesbaden

Ein Rabler fesch und wohlgemuth, mit ausgestopften Waden,
Die Mühe laß auf einem Ohr; der Sport-Dreß steht ihm prächtig;

Und wie er rabelt so dahin, fühlt er sich frei und mächtig.
Doch, steht er recht? Auf taucht vor ihm da eine Ochsen-herde!

Vielleicht hilft ihm die Klingel, daß er durchkommt ohn' Beschwerde.

Zum ersten Male! Weit gefehlt! Vom Wege nicht das Vieh geht;

Zum zweiten Male! Gott, ach Gott, ob er dem Sturm erliegt?
Denn scheu rast es jetzt auf ihn zu, er kann nicht mehr entfliehen,

Und gegen Ochsen anzugehn ist wahrlich eitel Mühen.
Ein Thier rennt allen weit voran in wildem Kampfstoben,
Daß ringsum ausspricht Roth und Schmutz und seine Mäster schnoben.

Da ist ein span'isches Stiergefecht an Kinderspiel dagegen,
Besonders wenn der Torreador geist'ig führt seinen Degen.
Hier aber, ach, der Schelle Klang kann nicht das Vieh erschrecken,

Im Gegentheil zu immer neuern Kampfeslust nur wecken.

Schon senkt das Haupt es, um das Rad am Horne aufzuspießen . . .

Zu armer Rabler, gleich wirst Du gezwungen Robolz schießen!

Da pack! Verzweiflung ihn. Blüßschnell nach beiden Hörnern faßt er,

Ein kühner Schwung! Und auf dem Thier hält hoch aufathmend Rast er.

Daß so der Rabler Reiter wurd', wae doch zu paraboze
Dem ganz verduhten Thier. Nun ja, es war ja nur ein Ochse.
Der Rabler aber denkt seitdem an diese Tour mit Beben —
Ja, wenn man eine Reise thut, dann kann man was erleben.

In der Stenereinschätzungsschule.

Lehrer: Kinder, eigentlich müßte ich von jetzt ab die untere Klasse freigeben. Da aber einige immer prompt bezahlt haben, so will ich sie zum Lohne dafür in eine höhere Klasse versetzen.

*

Abkrüftung.

Frl. Leonie: Aber Herr Lieutenant, Sie tragen ja gar nicht mehr Ihr Monocle.

Lieutenant: Ach, äh, meine Gnädige, Einer muß doch endlich beginnen mit der Abkrüftung.



Von Schlangenbad nach Eltville.

O herrlich ist es zu reisen
Von Schlangenbad nach Eltville,
Man hört nichts von Zugentgleisen,
Das wäre verlangt zuviel.

Nein, langsam geht es vom Flecke
Von Schlangenbad nach Eltville,
Und oft auf offener Strede
Hält plötzlich das Büglein still.

Den Athem verliert die Maschine
Von Schlangenbad nach Eltville,
Du machst dann gute Miene
Um besten zum bösen Spiel.

Was nützt auch das Räsoniren
Von Schlangenbad nach Eltville?
Dort ist eben nichts zu spüren
Von dem flotten preussischen Drill.

Ist es doch schon vorgekommen
Von Schlangenbad nach Eltville,
Daß ein Bisset man als Jüngling genommen
Und als Greis erst dem Juge entfiel.

Drum willst Du Zeit ersparen
Von Schlangenbad nach Eltville,
Wirst sicher Du besser fahren,
Geht Du zu Fuß zum Ziel.

Satiricus.



Bobby.

Von Paula Kaldewey.

(Nachdruck verboten.)

„Nicht wahr, lieber Alfred, Du thust mir den Gefallen und nimmst Bobby unter Deine Obhut, während Max und ich zu dem landräthlichen Diner müssen. Ich bliebe ja auch tausendmal lieber hier, als diese steife Abfütterung über mich ergehen lassen zu müssen, besonders da Du nur so kurze Zeit bleiben kannst, aber es könnte Max in der Karriere schaden; der Landrath ist ein außerordentlicher Formenmensch, der es seinem Affessor niemals verzeihen würde, wenn er noch im letzten Augenblicke absagte. Also nicht wahr, Brüderlein, mir zu Liebe beaufsichtigt Du heute Nachmittag unsern wilden Jungen?“

„Na, wer weiß, ob ich mich zum Kinder mädchen eigne?“ brummte der Angerebte, ein schlanker junger Mann, anfangs der dreißiger Jahre, mit klugen energischen Gesichtszügen. „Hoffentlich werde ich mit dem kleinen Unband fertig; der große Onkel mit dem langen Barte wird doch wohl eine Respektsperson für ihn sein?“

„Respektsperson,“ entgegnete die Frau Affessor lachend, „die giebt's für den ja garnicht. Wer ihm nicht zu Willen ist, der wird von ihm gehaßt. Wenn ich Dir also rathe darf, dann stelle Dich auf einen freundschaftlichen Fuß mit ihm.“

„Soll geschähen, liebste Schwester, bringe ihn mir nur jetzt schon her, damit der Junge sich an den fremden Onkel etwas gewöhnt, ehe Ihr fortgeht.“

Frau von Versen verließ das Zimmer und erschien nach einigen Augenblicken, an der Hand einen reizenden, blondlockigen Knaben führend. Derselbe mochte wohl wenig mehr als drei Jahre zählen, trotzdem verriethen seine Gesichtszüge einen hohen Grad von Intelligenz.

„Sieh 'mal, Bobby“, begann die junge Frau zu dem Kleinen gewandt, „das ist der gute Onkel, der Dir den schönen Wagen mitgebracht hat. Er will jetzt mit Dir spielen; erzähle ihm einmal, was Dir das Christkindchen bringen soll!“ Damit gab sie den kleinen Burschen dem Bruder in die Arme, der von seinem Neffen mit ungeheurem Erstaunen betrachtet wurde.

„Wollen wir zusammen Pferdchen spielen, Bobby?“ Ein stummes Kopfnicken war die Antwort. Der Onkel kniete nun auf den Teppich, setzte den Kleinen auf den Rücken und gleich

darauf begann eine solch wilde Jagd durch das Zimmer, daß Bobby vor Entzücken laut jauchzte, und seine anfängliche Zurückhaltung ganz vergessen zu haben schien. Und auch dem Onkel schien die Zeit nicht lang zu werden bei dieser amüsanten Beschäftigung; wenigstens fanden ihn Schwester und Schwager, beide zum Gehen bereit, noch immer in der gleichen Situation.

„Alfred, Du kannst lachen,“ begann Affessor von Versen zu seinem Schwager gewendet. „Während wir ein großartiges Diner herunteressen müssen, kannst Du hier in aller Gemüthlichkeit Deine Pflichten erfüllen. Ja, man hat's nicht leicht auf dieser schönen Welt. Doch komm, Frauen, es ist hohe Zeit, der Wagen ist vorgefahren und der Chef wartet nicht gern.“

Noch einen Kuß drückten die beglückten Eltern auf die rosigen Wippen ihres Jungen, gaben dem Onkel noch einige Verhaltensmaßregeln über Kinderbeaufsichtigung und rückten sich endlich zum Gehen. Einen Augenblick starrte Bobby den Eltern nach, aber kaum hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, als er ein solch ohrenbetäubendes Geschrei erhob, daß der bestürzte Onkel nicht aus noch ein wußte.

„Bobby, sei brav, ich werde Dir eine Geschichte vom Weihnachtsmann erzählen,“ versuchte er den kleinen Schreihals von seinem Thun abzubringen. Ein verstärktes Gebrüll war die Antwort. —

„Himmel, das kann ja munter werden in den vier Stunden, so viel Zeit braucht man ja wohl, um ein Diner am Ende des neunzehnten Jahrhunderts zu bewältigen. Junge, wenn Du aufhörst, darfst Du Onkel Alfred am Bart zupfen.“

Das ließ sich Bobby nicht zweimal sagen. Dies Vergnügen schien ihm doch noch größer zu sein, als die Alarmpetate zu blasen, wenigstens verstummte er wie auf Commando, er kletterte des Onkels Schooß und begann vorsichtig mit seinen spitzen Fingern in dem wohlgepflegten Bart zu zupfen und zu zausen. Doch bald genügte dem kleinen Ungeheiß die nicht mehr, mit einem lauten Aufjauchzen riß er mit allen zehn Fingern zugleich so kräftig in des Onkels Bartziegel, daß diesem vor Schmerz die Thränen in die Augen traten. Bobby aber hielt in seinen Händchen als Siegestrophäe so viel Haare, daß, wie sein Opfer späterhin noch immer lachend versicherte, sie genügt hätten, um ein Sophatissen damit zu füllen. Mit einem Ruck setzte ihn der junge Mann zur Erde.

„Zur Strafe für Deine Unart wirst Du jetzt allein spielen, Du böses Kind. Onkel wird jetzt lesen.“

Gehorsam entfernte sich Bobby, der wohl ein schlechtes Gewissen haben mochte und begab sich in seine Spielecke, um während der nächsten Viertelstunde nichts von sich hören zu lassen.

„Gott sei Dank“, dachte Dr. Brehmer, der ihn über sein Buch hinweg beobachtete, „endlich scheint er vernünftig zu werden“, und mit großem Eifer vertiefte sich der junge Gelehrte in sein wissenschaftliches Werk. Aber kaum zwei Minuten mochten so vergangen sein, als ihn ein heftiges Gepostez aufsehen und erschreckt in die Höhe fahren ließ. Und was war die Ursache des Lärmes? Bobby hatte ungeachtet seines reinen weißen Anzuges im Kohlenlasten Plaz genommen und war eifrig bemüht, den Arbeitskorb der guten Mutter, das streng behüllte Heiligthum, mit seinen pechschwarzen Händchen in den Raminvorfaß zu entleeren. Da es war ja eine reizende Versicherung! Trotzdem konnte man dem süßen kleinen Kerl nicht ähnen, denn freudestrahlend rief er: „Hab schon aufgeräumt!“ Er glaubte wohl dasselbe gethan zu haben wie Mütterlein, die auch den Arbeitskorb beim Aufräumen immer erst entleerte. Mühsam sein Lachen unterdrückend, erhob sich der Doktor, um den Lagenichts aus dem Behälter zu befreien. Doch, oh namenloser Schreck! Ein danebengefallenes Handschuhknöpfchen ergreifen, in das Mäulchen schieben und verschlucken war das Werk eines Augenblicks. Dem jungen Manne stand das

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden und durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselnder Unterhaltungslehre dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bei Bestellungen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Herz vor Schreden still, was sollte er thun? Schnell aus den electrischen Knopf drückend, befahl er dem eintretenden Mädchen, schleunigst Bobbys Milch zu bringen, während er selber den kleinen Mohren, der äußerst vergnügt ausfah, nothdürftig säuverte.

„Gott sei Dank scheint die Geschichte noch glücklich abgelaufen zu sein. Hier, mein Junge, trinke rasch Deine Milch, sonst geh' ich sie der Miez, die sich eben ins Zimmer geschlichen hat!“

Einen Augenblick wehrte sich Bobby gegen diese Zumuthung, besann sich schließlich aber eines Besseren und ließ sich von dem gebulbigen Onkel vor sein Tischchen setzen, auf dem die kleine Kasse in der Voraussetzung, daß Bobby wie immer „pantischen“ würde, schon Posto gefaßt hatte. Das verschluckte Knöpfchen schien ihm doch einiges Unbehagen verursacht zu haben, denn in großen, durstigen Zügen leerte er sein Täßchen, während Onkel Alfred hochbefriedigt zu seinem Buche zurückkehrte, wußte er doch den kleinen Sünder nun gut aufgehoben. Doch ach, die Freude sollte nicht lange dauern; kaum hatte er sich wieder zurechtgesetzt, als ein Morbsgebrüll, vermischt mit kläglichem Miauen, die Luft durchsetzte. Von bangen Ahnungen erfüllt, sprang der Onkel in die Höhe und gewahrte die vergeblichen Versuche des kleinen Tyrannen, den Kopf der Kasse in sein Täßchen zu zwingen, wogegen diese sich mit einer tüchtigen Krachschramme über das Händchen wehrte.

„Armer, kleiner Schelm! Onkel wird pusten und dann ist der Schaden wieder geheilt! Hör' auf zu weinen, sieh' mal wie der Hansel Dich erstaunt ansieht, wir wollen ihn holen, und Bobby darf damit spielen.“

Damit hatte Onkel Alfred das Richtige getroffen, um den Thränenquell zum Versiegen zu bringen, denn noch unter Thränen lachend, streckte unser kleiner Mann seine Fäustchen nach der Wackspuppe aus, die in der kleidsamen Tracht eines Throlerjungen als Geschenk des Patenonkels gewöhnlich nur von ferne bewundert werden durfte, und höchstens an Sonn- und Festtagen dem glücklichen Besitzer für ein Stündchen ausgeliefert wurde. Triumphierend schritt Bobby mit seinem Schätze im Arm das Zimmer auf und ab, summt ihm Schlafliedchen und schien sein Leib ganz vergessen zu haben.

Wer war aber froher als der Onkel! Hoffentlich war nun endlich einmal Ruhe, bis die Mutter zurückkehrte und ihren Jungen wieder in Empfang nahm. So schwer hatte er sich „Kindermäddchen spielen“ denn doch nicht gedacht! Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten! Plötzlich und hinter des Doktors Rücken mußte Bobby die Sofa-lehne erklettert haben und war gerade damit beschäftigt, mit seinem Püppchen, das er als Hammer benutzte, einen Nagel in die Wand zu treiben. Wie immer, blieb auch hier der Stärkere Sieger, das Nachstöpschen, solchem harten Ansinnen nicht gewachsen, fiel laut polternd in Scherben zur Erde; doch nicht genug damit, dieser Schreck mußte unserem Pechvogel wohl so in die Glieder gefahren sein, daß er darüber das Gleichgewicht verlor und kopfüber seinem kleinen Kameraden nachstollerte, im Sturze der Mutter Lieblingsvase mit sich reisend. Scherben, Geschrei! „Das wird ja heute Abend reizend werden.“ feufzte resigniert der Doktor. „Jetzt, alter Freund, ist meine Geduld zu Ende! Marsch in die Ecke mit Dir und nicht mehr gemuckt, sonst giebt's Prügel!“

Gehorsam entfernte sich Bobby, er mochte wohl selber genug haben von seinen Heldenthaten, wenigstens blieb es in dem mittlerweile stark dämmrig gewordenen Zimmer müssigstill.

Was möchte der Junge machen? Bobby!

Keine Antwort.

„Bobby, komm einmal her!“

Wieder keine Antwort.

„Um des Himmels willen, wo konnte das Kind hingekommen sein?“

Es wurde dem jungen Mann angst und bange, was würde nun wohl wieder alles geschehen sein! Doch zuerst eine Lampe. In dieser egyptischen Finsterniß sah man ja keine Hand vor Augen. Aber aus der hellleuchtenden Lampe gegenüber ließ sich Bobby's Vorhandensein nicht constataren. Schreitend vor Angst durchsuchte der geplagte Onkel jede Ecke, jeden Winkel; Alles vergeblich, Bobby blieb verschwunden. Schon war er im Begriff, das ganze Haus zu durchsuchen, als er beim Hinausgehen unter dem Sopha ein weißes Kleiderzipfelfchen hervorlugen sah. Das war denn doch zu arg! Weber Drohungen noch Liebkosungen waren im Stande, den eingezwängten kleinen Sünder freiwillig aus seinem Versteck herauszubringen. Vielleicht versing noch das letzte Mittel! „Wer in einer Minute bei mir ist, bekommt eine Rüsschnitte!“

Das half! Beschnuppt, verstaubt langte Bobby bei dem Onkel an, der sich inzwischen in den Besitz des so begehrten Vederbissens gesetzt hatte.

„Nicht böse sein, lieber Onkel, Bobby will wieder artig sein.“

Wer hätte ihm zürnen können, dem blondlockigen Taugenichts, wie er so da stand, die Händchen bittend in einander gelegt und mit seinen strahlend blauen Augen den Onkel um Verzeihung heischend ansehend. Dazu hätte ein härteres Herz gehört als das des gutmüthigen Doktors, der überhaupt niemals lange zürnen konnte.

„Na, da nimm Deine Schnitte und setz' Dich auf den Stuhl dort, damit man endlich mal zur Ruhe kommt!“ Wie es ihm schmedte, dem kleinen Burschen, nach all den anstrengenden und aufregenden Beschäftigungen des heutigen Nachmittages.

Gott sei Dank, da kam ja auch endlich der Wagen!

„Bobby, Mama ist wieder zurück, lauf' ihr entgegen!“ Ein Freudenschrei aus dem Munde des Jungen und ein Hinausstürzen an die Thüre war eins. Doch ach, in seiner Erregung hatte er der Thürschwelle nicht gedacht, jenes fatalen Hindernisses, das schon so oft einen Sturz verursacht hatte, so auch diesmal. Laut aufschreiend lag der Schelm am Boden, trotz des Dunkels aber von dem herbeigeeilten Mütterlein sofort aufgehoben und unter Liebkosungen wieder zum Schweigen gebracht. Aber o Schreck! Dem neuen Seidenkleide der Frau Assessor hatte die Umarmung mit Bobby nicht gut gethan. Deutlich verrieth dieses Prachtstück für die kommende Wintertampagne überall sichtbare Spuren von Pflaumenmus; selbst das Kleid mußte eben seinen Theil an Bobby's Unglückthaten mit erhalten.

„Dem Himmel sei Dank, daß Ihr endlich zurück seid,“ rief der Doktor seiner Schwester schon an der Thüre entgegen. „An den Nachmittag werde ich mein Lebtag denken! Lieber noch zwei Examina, als je wieder Kindermäddchen spielen!“



Lieben und ehelichen.

Wißt Du Lieben, schau' nur eines an:
Hat das Mädel Rasse, hat es Feuer,
Wird es einem ehelichen Mann
Dadurch angenehm und lieb und theuer.

Will Du ehelichen, o so schau,
Du erbarmenswerth' Kanonensutter,
Ob das schöne Feuer Deiner Frau
Nicht auf Seiten Deiner — Schwiegermutter! (G. R. R.)



Instiges Echo.

Grob.

Wirth: „Diesen Wein habe ich schon fünfzig Jahre im Keller liegen!“

Gast: „So; den hat wohl kein Mensch saufen wollen?“

Mißverständene Absicht.

Ein „Sonnenbruder“ stand an einem der Kanäle, welche die Stadt Hamburg durchziehen. Nachdenklich drehte er ein schon wieder 'mal lehtes Zehnspfennigstück zwischen den Fingern. Ein graufames Mißgeschick wollte es, daß das Geldstück seinen Fingern entglitt und in's Wasser fiel. Melancholisch blickte er dem verlorenen Freunde nach, um dann in die nachdenklichen Worte auszusprechen: „Junge, Junge, Junge! Versupen wullt di Di — ober so nich!“

Herausgeholfen.

Schneidermeister: „... Wie, ich soll Ihnen schon wieder einen Anzug machen? Sie haben ja doch den letzten noch nicht bezahlt!“

Studiosus: „Kann ich vielleicht dafür, daß er nicht länger gehalten hat!“

Passender Vergleich.

A.: „Haben Sie unseren Amtsrichter gesehen? Der trägt seit einiger Zeit eine Perücke!“

B.: „Ja, der kommt mir vor, wie eine wandelnde Mondfinsterniß!“

Aus der ärztlichen Praxis.

Manche Menschen fragen so lange wie möglich Leute um Rath, bis sie Jemand finden, der ihnen das rath, was sie selbst schon lange wollen; diesen Rath „befolgen“ sie dann.

Boshaft.

Sonntagsjäger: „Herr Förster, gestern hab' ich einen Hasen geschossen!“

Förster: „Drum hab' ich den ganzen Vormittag in Ihrem Nebier knallen gehört!“

Richtige Folgerung.

Chef: „Na, haben Sie Geld von Müller erhalten?“

Kassenvote: „Leider nein! In dem Hause wohnten mehrere Müllers und keiner wollte uns etwas schuldig sein. Einer warf mich sogar die Treppe hinunter!“

Chef: „Das war der richtige — gehen Sie nur sofort wieder zu ihm hin!“

Sport-Jargon.

Berthie: Mein Verlobter ist wirklich ein prächtiger Mensch. Auch spricht er drei Sprachen.

Gillie: Welche denn?

Berthie: Englisch, Golf und Cricket.

Maub: Hast Du denn nicht um Hilfe geschrien, wie er Dir einen Kuß gab?

Marh: Nein, er hat keine nöthig gehabt.

Dunkel: Wer ist denn der Billh, von dem Ihr immer sprecht? Der scheint ja ein großer Held unter Euch zu sien?

Freddie: Was? Den kennst Du nicht? Das ist der Einzige von der ganzen Klasse, der die Ohren rühren kann wie ein Pferd.

Aus den Münchener Fliegenden Blättern. Aufklärung.

Peperl: „Du, Vater, was sind denn eigentlich Hochtouristen?“

Vater: „Die am tiefsten 'nunterfallen!“

Man muß sich zu helfen wissen.

„Herr Direktor, ich kann heute im „Torquato Tasso“ nicht auftreten — ich hab' einen geschwollenen Backen und gräßliche Schmerzen!“ — „Macht nichts. Ich werde gleich zu Anfang eine Rauffcene einlegen, und können Sie dann in diesem Zustande ungenirt auftreten!“

Eine moderne Hochzeitsreise.

Junge Frau: „O mein guter Arthur, wenn Du wüßtest, wie glücklich ich mit Dir bin!“

Mann: „Ja, ja! Ich wollte auch, ich hätte eine so gute Partie gemacht wie Du!“

Humor des Auslandes aus der „Münchener Jugend.“

Ein Geizhals fügt einem Briefe folgendes Postscriptum bei: Sie werden entschuldigen, daß ich dieses Schreiben zu frankiren vergaß, aber es befand sich bereits im Kasten, als ich daran dachte.

Sie: Wann wirst Du mir Geld geben für ein neues Kleid?

Er: Nächste Woche.

Sie: Das sagtest Du schon vergangene Woche.

Er: Ja, das sage ich jetzt und werde es nächste Woche auch sagen. Ich gehöre nicht zu der Sorte von Männern, die in der einen Woche so und in der nächsten anders sagen.



Mein Herr Maler, mal er mir

Meine teure Gattin hier. —

Ja, wo ist sie denn? — O seht!

Steht doch ganz in Ihrer Näh.